



Freitag, am 25. Januar 1828.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell.]

Franz von Sickingen und seine Zeitgenossen.

[Fortsetzung.]

Am andern Tage zog Sickingen wieder nach der Ebernburg, einige Tage später folgten ihm Redinger und seine Tochter, welche Ritter Franz der besondern Vorsorge Ottilien's übergab. Es mochte wohl beim Anblicke dieses wunderschönen Mädchens ein leiser Wunsch in Sickingen sich regen, den er zwar aus allen Kräften unterdrückte, doch war es wohl nicht ohne Absicht, daß er sie auf die Ebernburg brachte. Daß Ursula Hans Hilchen nicht liebte, sie ihm nur Herz und Hand versprochen hatte, um aus den drückenden Verhältnissen zu kommen, schien ihm gewiß, besonders da sie von dem Augenblicke an, wo er sie zu sich geladen, dies zu deutlich und bestimmt gezeigt hatte.

So zuvorkommend Ursula auch gegen den Ritter war, so sehr sie sich auch in die neuen Verhältnisse zu fügen mußte, konnte sie in ihm und Ottilien Margarethens stillen Walten doch nicht ersehen. Ursula war gut, weich, gefällig, sie hatte alle Tugenden, womit eine Jungfrau sich die Liebe anderer zu erwerben vermag, sie schwebte mit leichtem Sinne durch die Welt, aber eben dieser leichte Sinn führte sie oft aus dem Gleise. Gefallsucht war unverkennbar, und ein stetes Träumen und Sehnen nach glänzendem Glücke, das eine unter dem Drucke der Armuth verborgene Hoffart blicken ließ, thaten Ottilien in ihrer Nähe

nicht wohl, die an den Austausch der sanften, genügsamen Empfindungen Margarethens gewöhnt, diesem ewig unbefriedigten, nach Glänzendem strebenden Seelenzustande sich nicht anschließen konnte.

Georg saß oft stundenlang der Himmelsgestalt gegenüber, schaute sie mit flammenden Augen an und schien dann in süße Träume versunken, und wenn Ottilie ihn fragte: „Wovon träumtest Du eben, mein Bruder?“ sagte er ganz unbefangen: „Ich dachte mir, so wie Ursula müßten die Engel des Himmels aussehen, wenn sie, wie Herr Dekolampadius sagt, die Sünden der Menschen versöhnend vor den Thron des Erbarmers legen, und doch ist mir dann immer, als fehle noch etwas, als müßten die Engel doch noch mit anderem Liebreize geschmückt seyn. Denke ich mir sie aber zuweilen als eine Prinzessin, kann ich für Augenblicke Margarethe vergessen, und hänge ich dem Liebblinggedanken meiner früheren Jugend nach, daß ich ein fahrender Ritter sey, und dürste um den Besitz dieser Jungfrau kämpfen, wahrhaftig, Blut und Leben könnte ich dann für sie einsetzen. Und sehe ich mich als Sieger die Stufen des Balkons hinaufsteigen, das edelste Kleinod, das ich errungen, ihre Hand, an meine Lippen zu drücken, und ich erblicke dann unter ihren Frauen Margarethens anspruchlose Gestalt, so verschwinden wie mit einem Zauberschlage Kampfplatz, Ritter, Knappen und Frauen, und ich stehe in unserer kleinen Kapelle neben Margarethe, ein heiliger Schein schwebt statt Myrthenkranz um ihr

Haupt, der ehrwürdige Dekolampadius steht vor uns, der Vater segnend neben ihr, und Du — Dich habe ich dann nicht in meinem Bilde gesehen."

Ottilie lächelte, ihre Furcht war verschwunden, sie umarmte, trotz dem, daß er sie nicht in seine Träume verwebt, den Bruder herzlich und war ganz beruhigt, als er immer noch, bei der Jungfrau verweilend, fortfuhr:

Mein Auge, Ottilie, sehnt sich nach Ursula's Anblicke, tagelang könnte ich sie freudig betrachten und schweigend um sie seyn, befrage ich aber das Herz, so befiehlt es meinen Augen, sich zu schließen, dann erscheint mir Margarethe und der Zauber ist gelöst. — Auch Albrecht Magstatt schien das schöne Mädchen bezaubert zu haben.

O, wäre ich nur ein Edler wie Ihr — sagte er oft zu Georg — und könnte um die holde Jungfrau werben, mit meinem Blute wollte ich sie erkaufen. Wie Ihr so kalt an ihrer Seite sitzen, ihr in's glühende Auge sehen könnt, ohne daß die Gluth Eures Herzens in Worte ausströmt, da Ihr werben könnt, wo ich Armer schweigen muß!

Du kennst mein Herz! erwiderte Georg.

Wie könnt Ihr nur zwischen der Frische dieser üppigen Rose und dem Schnee jener kalten Lilie wählen? unterbrach ihn Albrecht, aber ein finsterner Blick Georg's hieß ihn schweigen.

Dir ziemt eine solche Vergleichung nicht, Albrecht! sagte er finster, und entfernte sich zürnend.

So vergingen mit Anordnungen zur Fehde die Tage in stiller häuslicher Eintracht. Aber bald traf von allen Seiten die Nachricht ein, die Reißigen ständen bereit, und besonders stürmten Götz, der durch den Odenwald gegen Zwingenberg hervorbrechen, und Hans Hilchen, der mit dem Grafen von Solms nach der niedern Grafschaft gegen Rastede ziehen sollte, in Sickingen, die Fehde zu beginnen. Da auch auf der Ebernburg alles geordnet war, befahl er, daß sein Heer sich zusammenziehe.

[Die Fortsetzung folgt.]

Die türkische Seemacht *).

Die Türken können hundert bewaffnete Schiffe ausrüsten, wiewohl sie nie mehr als funfzig auf ein-

*) Aus Sketches of the war in Greece (London, 1827), nach den Briefen des ehemaligen britischen Consuls in Morea, Ph. J. Green, der, was hier bemerkt werden muß, den Türken keineswegs abgeneigt war.

mal gestellt haben *). Tunis, Tripoli und Algier haben zuweilen gegen zwanzig Kriegsschiffe geliefert, die aus Korvetten, Zweimastern und Schonern bestanden, wohl gerüstet und bemannt, aber obgleich sie unter dem türkischen Admiral stehen, so thun sie doch, was ihnen beliebt. Die eigentliche türkische Seemacht, das heißt die Schiffe, die das See-Arsenal in Constantinopel ausrüstet, besteht aus fünf bis sechs Dreideckern, sechs bis acht Schiffen von 74 Kanonen, dreißig Fregatten und Korvetten und vierzig bis funfzig Schonern und Zweimastern. Es giebt keine regelmäßigen Seesoldaten, und so oft Schiffe zu einem Kriegsunternehmen zu bemannt sind, wird gepreßt. Die Presser laufen in Kaffeehäuser und Weinschenken, wo die ärmern Volksklassen zusammen kommen, und ergreifen alle ohne Unterschied, und ohne im mindesten zu untersuchen, ob sie etwas vom Seewesen verstehen. Ja, selbst Leute, die ruhig auf der Straße gehen, entkommen nicht. Bessere Seeleute aber findet man unter den Kauffahrern auf dem schwarzen Meere und unter den Bootsleuten am Hellespont, und diese werden ohne Erbarmen aufgegriffen.

Vor dem Ausbruche der griechischen Revolution mußten die Inseln Hydra und Spezzia eine gewisse Anzahl von Seeleuten liefern, so oft sie von der Pforte dazu aufgefodert wurden, und dieß war die Bedingung, unter welcher ihnen die eigene Verwaltung ihrer öffentlichen Angelegenheiten gestattet war. Dieß erklärt den Umstand, daß bei dem Ausbruche des Kriegs so viele Griechen auf den türkischen Schiffen waren. Auch fehlt es nie an Abendländern, aber man muß so billig sein, zu bemerken, daß viele von diesen in den türkischen Seedienst verlockt worden sind. Es giebt in Constantinopel mehre, von Maltesern und andern Europäern gehaltene Weinhäuser, wo fast alle europäische Matrosen zusammen kommen. Der Wirth fragt den Kapudan, ob er Europäer brauche, und wie viele. Der Kapudan giebt die erforderliche Zahl an, und zahlt gewöhnlich sogleich den Preis. Der Wirth kehrt in seine Schenke zurück, sucht alle unzufriedene Matrosen aus, schenkt ihnen freigebig ein und bringt sie dahin, eine bündige Verpflichtung zum Seedienst zu unterzeichnen. So bald dieß geschehen ist, bringt man sie in der Trunkenheit sogleich an Bord eines Schiffes, und es wird sorgfältig darauf gesehen, ihnen jede Gelegenheit zum Landen abzuschneiden, so lange das Schiff im Hafen liegt. Sie haben gleiche Speiseantheile mit den tür-

*) Versteht sich in neuern Zeiten.

fischen Seeleuten, aber für Wein, Brantwein und Grog müssen sie besonders bezahlen, wenn anders ein unglücklicher Christ dazu im Stande ist. Auf jedem türkischen Schiffe befindet sich ein ordentliches Kaffeehaus, wo man alle ersinnliche Bedürfnisse befriedigen kann, und vielleicht ist der Inhaber eines solchen Kaffeehauses derselbe Schurke, der zur Verlockung der Europäer beitrug, oder er ist wenigstens dabei betheilig. Braucht der Europäer irgend etwas, so kann er es im Kaffeehause borgen, und es wird ihm gegen 200 Prozent vom Werthe des Erborgten zur Last geschrieben. Hat der Matrose einige Monate gedient, so erhält er nicht nur keinen Sold, sondern er muß auch hören, daß der Kaffeeirth das Ganze zu fordern hat, er diesem überdieß noch eine Schuld abtragen muß, was natürlich nicht anders als durch längeres Dienen geschehen kann.

Die Offiziere werden aus den Seesoldaten genommen, und ihre Ernennung steht dem Kapudan Pascha zu, der davon seine Vortheile zieht. Geschicklichkeit im Seedienste giebt es nicht unter den Türken, und jeder, der so glücklich war, auf dem Geschwader gewesen zu sein, das unsere Flotte während Bonaparte's Einfall in Aegypten begleitete, wird für einen wahren Nelson gehalten. Man muß sich wundern, daß die Türken mit solcher Mannschaft überhaupt Seefahrten machen können; aber die Sache erklärt sich, wenn man weiß, daß Europäer bei den Segeln und bei dem Steuer arbeiten, während das Fechten ausschließlich den Türken obliegt. Man hat mir gesagt, und nach allem, was ich gesehen habe, glaube ich es gern, daß die Verwirrung an Bord eines türkischen Schiffes höchst lächerlich ist. Die Hälfte der Mannschaft, vielleicht fürchterlich sekrank, liegt auf dem Deck ausgestreckt, während die andere an den Tauen zieht, ohne etwas davon zu verstehen. Ueberall sieht man einen Eschous hin und her laufen, rechts und links Fußsohlenhiebe austheilen und die Leute zur Arbeit zwingen. Die Art, wie man die Seeleute in der Behandlung und Kenntniß der verschiedenen Tauen unterweist, ist, wie man mir versichert, ganz in Einklang mit allem übrigen. Gemüse, Pfeifen, Kleidungsstücke und ähnliche Dinge werden an das Tauwerk gehängt, und dann hört man die Befehle; „Die lange Pfeife aufgezo-gen! — Laßt den Kohl gehen!“ — Als die Nachricht von der Zerstörung eines schönen Kriegsschiffes durch griechische Brander sich verbreitet hatte, wurde die Mannschaft eines türkischen Schiffes bei

der Annäherung eines griechischen von dem heftigsten Schrecken ergriffen. Ich habe von Seeleuten, die sich an Bord befanden, gehört, daß die Verwirrung unter der Mannschaft nicht größer sein konnte. Das Geschütz wurde ohne Richtung abgefeuert, und oft nach einer Seite wo der Feind nicht war. Die Matrosen liefen schreiend hin und her. Viele schickten sich an, über Bord zu springen und andere thaten es wirklich. Selbst unter den günstigsten Umständen weiß man wenig von Kriegszucht; aber in solchen Fällen ist gar nichts davon zu sehen. Dieß wußten die Führer der kleinen griechischen Schiffe, die so kühn waren, sich ganz ungestraft um die schwerbewaffneten türkischen Fregatten zu bewegen. Ein griechisches Schiff kam einst einer schweren türkischen Fregatte so nahe, daß der Anker des Türken einen Theil des Tauwerkes des griechischen Fahrzeuges faßte. Augenblicklich eilten beide, die Tauen abzuhaue-n und sich loszumachen, da der Grieche dem Türken nicht so nahe sein wollte, und dieser das griechische Schiff für einen Brander hielt. Nicht ein einziger Schuß wurde gefeuert. Der geschwätige Grieche stieß die abscheulichsten Schmähungen gegen den Türken und Mohamed aus, während der ernste Türke nur mit dem Finger drohte, und seinen Gegner auf-foderte, die Sache Mann gegen Mann auszufechten. Eine einzige Ladung eines europäischen Schiffes von halb so viel Kanonen hätte den Griechen in Grund bohren können.

Solche Ausritte sah man jedoch nur zu Anfange der Revolution. Das Schrecken der Türken und ihr Mangel an Geschicklichkeit haben sich seitdem in der Schule der Erfahrung ziemlich verloren, und in mehr als einem Falle hat sich ein einziges türkisches Fahrzeug durch ein ganzes griechisches Geschwader fechtend den Weg gebahnt. — Der Pascha von Aegypten hat seine Seemacht seit einigen Jahren allmählig verstärkt, und sie besteht jetzt aus wenigstens 60 Kriegsschiffen. Unter diesen sind 6 bis 7 Fregatten, die meist auf Privatwerften zu Marseille, Livorno und Triest gebaut wurden. Die übrigen Schiffe sind Korvetten, Zweimaster und Schoner, und mit wenigen Ausnahmen sind alle diese Fahrzeuge von sehr vorzüglicher Art und in der besten Ordnung. Im Gefecht und in der Führung ihrer Schiffe haben sich die Aegypter den Türken aus Constantinopel weit überlegen gezeigt, ohne Zweifel aber ist dieß dem Umstande zuzuschreiben, daß sich viele fremde Seeleute in des Pascha's Dienst befinden, die auf jedem Schiffe einen Theil der Mannschaft bilden. L.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Weimar.

[Fortsetzung.]

Am 12. Decbr. 1827. Das letzte Mittel, von Frau von Weisenthurn.

Wenn wir von diesem Stücke sagen, daß es fünf bis sechs dankbare Rollen besitze, so glauben wir dadurch kein geringes Lob ausgesprochen zu haben, indem darin zugleich liegen muß, daß es auch wenigstens eben so viele interessante Scenen uns vorführe. Uebrigens wird der armen Baronin ein wenig arg mitgespielt, so sehr, daß es uns über die Delicatesse hinaus zu gehen scheint, die wir Männer vor Frauen empfinden, und daß der Autor dieses Stückes nothwendig eine Dame sein mußte, um mit ihrem eigenen Geschlechte so schonungslos umzugehen. — Madame Seidel gab die Baronin Waldhüll, Herr Durand den Grafen Sonnstedt, Herr Engst den Baron Gluthen, Dem. Lorking die Ida, Mad. Durand Frau von Silben, und so waren denn die Hauptrollen auf das Beste besetzt. — Das Spiel der Mad. Durand als Frau von Silben erregte in uns die Neigung, diese vorzügliche Schauspielerin einmal in Sheridan's School for scandal spielen zu sehen. Dem. Lorking, als Ida, entwickelte alle die Unschuld und Naivität, die in der Rolle liegt und die bei diesem hoffnungsvollen Talente mit großer Wahrheit zur Erscheinung kommen. Diese junge Schauspielerin trat vor einiger Zeit zu Kassel in einigen Gastrollen auf und es gereicht uns zu wahrer Freude, aus Briefen dortiger sachkundiger Männer zu erfahren, daß sie auch bei jenem Publikum die aufmunternde Anerkennung gefunden hat, die sie ihrer Jugend, ihrem Talente, ihrer Ausbildung und ihrem reinen Streben nach so wohl verdient.

„Demoiselle Lorking — schreibt einer dieser correspondirenden Freunde — war dem Kasseler Publikum eine willkommenere Erscheinung. Hervorstechende Anlagen und für ihre Jugend überraschende Gewandtheit werden ihr allgemein zugestanden. Die Thekla im „Wallenstein“ war ihre erste Rolle, eine Aufgabe, deren Lösung oft die Kräfte einer schon ausgebildeten Künstlerin übersteigt. Wenn diese durch tiefes Studium reussiret, so war dagegen die Darstellung der Dem. Lorking mehr das Werk jugendlich natürlicher Empfindung, und sie hatte so schön gelungene Momente, daß sie nicht ohne Wirkung auf das Auditorium bleiben konnten. Ganz ausgezeichnet war ihre Darstellung als Pauline im „getheilten Herz“. Hier entfaltete sie ihr schönes Talent auf eine Weise, daß unser an sich etwas kaltes Publikum zu lautem Beifalle hingerissen wurde. — Ihre Tony war gut in den weichen und zarten Parthieen der Rolle, wo ihre Individualität ausreichte. — Auch als Klärchen im „Egmont“ war sie sehr lobenswerth, welches auch vom Publikum theilnehmend anerkannt wurde. Ich habe diese Rolle eigentlich noch nie so ganz gesehen; gewöhnlich war's im fünften Akte kein Klärchen mehr. Dem. Lorking scheiterte an dieser Klippe nicht, so wie überall ihr sichtbares Bestreben uns verspricht, daß sie einst, bei größerer Entwicklung ihrer Fähigkeiten, eine ganz vorzügliche Darstellerin dieser Rolle seyn werde.“

Dieses zur Widerlegung einiger in Weimar verbreiteter mißvollender Gerüchte, als habe Demoiselle

Lorking in Kassel ganz und gar nicht gefallen. Die Sucht der Verbreitung übler Nachrede ist so groß unter den Menschen, daß man jede besser lautende, zum Guten redende Stimme um so weniger darf schweigen lassen.

Am 15. December: Correggio, Trauerspiel von Dehlenschläger.

Ein Stück von großen Verdiensten und großen Schwächen, dem wir immer ein Künstler-Publikum wünschen wie das zu Dresden und München seyn mag, damit ihm auch von Seiten des Stoffes ein allgemeines Interesse entgegenkomme. Denn eben diesem Mangel an allgemeinem Interesse für den Stoff glauben wir es zuschreiben zu müssen, daß das Haus bei der heutigen Wiederholung des Stückes auffallend leer war. In den Hauptrollen, besetzt mit den besten Künstlern unserer Bühne, konnte man die Vorstellung durchaus gelungen nennen. Herr Dels, als Correggio, zart, innig, leidenschaftlich, weich bis zu Thränen, brachte tiefe Wirkung hervor. Hr. Lorking im Charakter des neidischen, gemeinen, schlechtthetigen Wirthes contrastirte dagegen auf das Deutlichste. Herr Durand, als Giulio Romano, edel, vornehm, ruhig, heiter, gab dem Ganzen eine treffliche Haltung; so wie Herr Haide in der Rolle des würdigen stattlichen Meisters Michel Angelo ein tiefes Gefühl des Charakters und des verschiedenen Zustandes auch heute an den Tag legte. Die kleine Rolle des Sylvestro gewann durch Herrn Graf an Bedeutung vermöge einer, diesem hochverdienten Schauspieler immer eigenen, oft imposanten Würde des Organs und der körperlichen Haltung. Herrn Stromeyer d. J., der sich heute in der Rolle des Ottavio versuchte, wünschen wir bei seiner guten Schule im Allgemeinen mehr Muth und, wenn es seyn könnte, mehr Kraft und Feuer. — Der Decoration in den ersten Akten fehlte der Eindruck eines italienischen Himmels.

Am 17. Decbr.: Die Prüfung der Treue, Lustspiel in 3 Aufzügen, von A. Lafontaine.

Wenn ein Stück dem Schauspieler so viel Gelegenheit giebt, sein Talent an den Tag zu legen, wie dieses, so kann man wohl von ihm voraussagen, daß es sich eine gute Reihe von Jahren auf der Bühne erhalten werde. Der abstoßende, schroffe, heftige, mitunter an das Grobe angrenzende Charakter des Hofraths Allner gelang Herrn Lorking sehr gut. Mad. Seidel hat nicht leicht eine bessere Rolle als die Constanzia. Die Scene, wo sie mit dem sogenannten Herrn Müller die Rolle probirt, die dieser bei ihrem Bruder spielen soll, riß das Publikum zum lautesten Beifalle hin. Mad. Müller, als Tochter des Hofraths, war durchaus lobenswerth, und Herr Dels, als Hauptmann, so wie Herr Durand, als Kriegs Rath Ritter, entfalteten in jeder Scene auch heute ein so wohlgedachtes Spiel, wie wir es bei ihnen immer gewohnt sind.

Am 19. December: Wilhelm Tell.

In den ersten Jahren dieses Jahrhunderts, wo Deutschland unter französischem Joche seufzte, so wie ferner in den ersten Jahren nach unserm Befreiungskriege, wo jeder von Tyrannenhaß und Freiheitbedürfnissen erfüllt war, mußte dieses große Stück einen gewaltigen Effect machen, indem zu dem poetischen Interesse sich auch ein politisches gesellte.

[Der Beschluß folgt.]